

kamen, zusammengetragen und ein wenig gebündelt. Dabei sind Ansätze erkennbar geworden, den Schritt von einer angepaßten zu einer partnerschaftlich verantworteten Theologie und Praxis zu tun. Die europäischen Methodisten haben sich auf den Weg gemacht, die alten Wesleyanischen Fragen: „Was sollen wir lehren? — Wie sollen wir lehren? — Was sollen wir tun?“ als ökumenische Partner am Ende des 20. Jahrhunderts neu zu beantworten.

Karl Heinz Voigt

Zusammenwirken in zwischenkirchlichen Beziehungen*

1. Zwischenkirchliche oder um den für viele zum Reizwort gewordenen Begriff „ökumenische“ Zusammenarbeit zu gebrauchen, ist keine Option für die Kirche, sondern gehört zu ihrem Wesen. Keine Kirche stellt für sich selbst die Fülle des Volkes Gottes dar. Die Gemeinde Jesu ist immer größer als die jeweils eigene Kirche. Es gehört zur Glaubwürdigkeit der Kirchen, daß sie trotz aller, z.T. sehr tiefgreifender und damit auch Zusammenarbeit begrenzender Unterschiede deutlich machen, daß ihr Herr einer ist, Jesus Christus.

2. In den letzten Jahren ist im ökumenischen Bereich ein Trend zu einer Konfessionalisierung zu beobachten. Das hängt gewiß mit angesichts vieler Unsicherheiten neu aufgebrochenem Suchen nach der jeweils eigenen Identität zusammen, aber auch mit Personen (z.B. dem jetzigen Papst) oder mit Jubiläumsfeiern (Lutherfeiern, EmK-Jubiläum). Besinnung auf die jeweilige Identität, die jeweils spezifischen Gaben, die Gott einer Kirche anvertraut hat, kann zu klarem und überzeugenderem Dienst verhelfen. Sie birgt aber auch die Gefahr neuer Abgrenzungen. Entscheidend wird sein, die eigene Identität und die eigenen Gaben in die eine, heilige, allgemeine Kirche einzubringen und zum Lernen von anderen bereit zu sein.

3.1 Die letzten Jahre haben neue Angriffe seitens ganz verschiedener Gruppierungen gegen „die Ökumene“, wie sie im Ökumenischen Rat der Kirchen, in regionalen Kirchenräten oder Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen gesehen wird, gebracht. Das hat den Bischofsrat unserer Kirche veranlaßt, die Beziehungen unserer Kirche zum ÖRK und zum Nationalen Kirchenrat der USA zu untersuchen. Für uns ist dabei wichtig zu wissen, daß wir dem Ökumenischen Rat der Kirchen nur über unsere Gesamtkirche (also ohne direkte deutsche Vertretung) angehören. Die Studie (in emk-aktuell vom Juli 1984 auszugsweise veröffentlicht) stellt u.a. fest: „Das Engagement unserer EmK in ökumenischer Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen ist verwurzelt in biblischem Zeugnis, in unserem Wesleyanischen Erbe und in unserem grundlegenden Kirchenrecht.“ Das Hauptergebnis der

* Auszug aus dem Bericht „Kirche für Andere“ von Bischof Hermann Sticher auf der Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Bundesrepublik und West-Berlin vom 24.-28.10.1984 in Nürnberg zu den ökumenischen Beziehungen.

Studie besagt: „Keine Anschuldigungen ... sind gewichtig genug, daß sie ein Ausschneiden unserer Kirche aus dem Ökumenischen und dem Nationalen Rat der Kirchen oder eine Beendigung ihrer Unterstützung durch unsere Gemeinden rechtfertigen würden“. Zum umstrittenen „Sonderfonds zur Bekämpfung des Rassismus“ erklärt die Studie: „Keine regulären oder besonderen Opfer unserer Gemeinden wurden zur Unterstützung des ‚Sonderfonds‘ verwendet“. Das trifft übrigens auch für uns in der Bundesrepublik zu.

3.2 Als Nachfolger des methodistischen Pastors Philip Potter wurde vor ein paar Monaten Emilio Castro, ebenfalls methodistischer Pastor, zum Generalsekretär des ÖRK gewählt. Castro wurde auch von Kritikern des ÖRK als eine um Vermittlung bemühte, Glauben und Leben, Evangelisation und soziales Engagement miteinander verbindende Persönlichkeit bezeichnet. Er nimmt damit eine Brückenbauerfunktion wahr, die uns als Leuten der EmK an vielen Stellen zufällt, die aber auch viele innere Spannungen und Belastungen mit sich bringt.

3.3 Große Erwartungen werden in das in langjähriger Arbeit fertiggestellte Dokument über „Taufe, Eucharistie und Amt“ des ÖRK gesetzt. Auch wir werden über unseren Ständigen Ausschuß für Theologie und Predigtamt eine Stellungnahme erarbeiten.

3.4 Auch im Bereich der innerdeutschen Ökumene, vor allem in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), spürt man etwas von retardierenden Trends. Zwar hat man an einer längerfristigen Zielplanung gearbeitet, aber erwartete und mögliche Schritte nach vorn konnten kaum getan werden. Das schmälert nicht die vielfältige, nicht zuletzt vertrauensbildende Arbeit, die durch die ACK und ihre Organe getan wird.

3.5 Mehr Bewegung in der Zusammenarbeit der Kirchen liegt in unseren Beziehungen zu einzelnen Landeskirchen oder konfessionellen Zusammenschlüssen. Ich denke dabei an die bedeutsame Phase der vertieften Zusammenarbeit über Vereinbarungen, wie sie mit der VELKD vorgesehen oder mit einigen Landeskirchen (im Feld der Vokation von freikirchlichen Religionslehrern oder des Übertritts von Kirchengliedern) abgeschlossen oder in Vorbereitung sind.

3.6 Auf Ortsebene entwickeln sich die Dinge sehr unterschiedlich. Gerade hier — aber auch auf anderen Ebenen — ist erkennbar, wieviel von den beteiligten Personen und ihrer Einstellung abhängt.

3.7 Verstärkt hat sich die Zusammenarbeit in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Die neue Ordnung, die dem Präsidium mehr Verantwortung übertragen, gleichzeitig dessen Entscheidungen an die Ratifizierung durch die kirchlichen Leitungsgremien gebunden hat, hat sich bewährt. Die VEF-Arbeit wird stärker in den Mitgliedskirchen und -bünden wirksam.

Ein Novum für die VEF war die gemeinsame Anstellung eines freikirchlichen Medienbeauftragten. Überhaupt hat die Frage der neuen Medien und der für notwendig erachteten Zusammenarbeit mit den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten (wie bisher oder noch verstärkt) und dem Evangeliums-Rundfunk Wetzlar über die sonstigen Bereiche unserer freikirchlichen Zusammenarbeit hinaus viel Zeit und Kraft gefordert.

Die Mitgliedschaft der VEF wurde durch die Aufnahme in die Gastmitgliedschaft des „Christlichen Gemeinschaftsverbands Mülheim/Ruhr“, der „Kirche des Nazareners“ und der Heilsarmee wesentlich erweitert.

3.8 Unsere Mitarbeit in der Evangelischen Allianz, im Hauptvorstand wie auf Ortsebene, beruht nach wie vor auf der Überzeugung, daß die bewußte Zusammenarbeit der Glaubenden als Personen ihren Sinn hat. Freilich muß anerkannt werden, daß jeder einzelne Glaubende auch eingebunden ist in seine Kirche oder seinen Verband. Die geistliche Kraft der Evangelischen Allianz erwies sich immer am stärksten in der Kraft des gemeinsamen Gebets und in gemeinsamer Evangelisation, also im positiven Bezeugen des Glaubens.

3.9 Sehr hilfreich für uns ist unsere Mitarbeit in den Gremien der Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Entwicklungsdienst (AGKED) mit ihren verschiedenen Instrumenten, der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE), des Evangelischen Missionswerks (EMW) oder „Brot für die Welt“. Diese letztgenannte Hilfsorganisation, der wir seit ihrer Gründung vor 25 Jahren angehören und bei der wir als Kirche immer noch die höchsten Pro-Kopf-Spenden einbringen, sieht sich vermehrt Angriffen auf ihre Arbeitsweise ausgesetzt. Aus meiner eigenen und sehr direkten Erfahrung kann ich sagen, daß „Brot für die Welt“ nach wie vor unser volles Vertrauen und unsere Unterstützung verdient. Das schließt nicht aus, daß auch bei einem solchen, aus reicher Erfahrung arbeitenden Hilfswerk Pannen nicht zu vermeiden sind.

Die Größe der Aufgaben für Länder der Dritten Welt, im Bereich der Katastrophenhilfe oder des Kampfes gegen den Hunger in der Welt fordert „konzertierte Aktion“; die Kräfte einer Kirche allein wären viel zu schwach, um effektive Hilfe leisten zu können.

Hermann Sticher

Gottes Volk dient in Hoffnung

Mennonitische Akzente für die Ökumene

Während im Sommer letzten Jahres die Generalversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest tagte, kamen an die 8000 Mennoniten zur Elften Mennonitischen Weltkonferenz in Straßburg zusammen. „In Christus — Hoffnung für die Welt“ war das Thema der einen, „Gottes Volk dient in Hoffnung“ das der anderen. Von Straßburg nach Budapest reisten als Gesandte und Beobachter das mennonitische Ehepaar Anny und John Howard Yoder. Der Lutherische Weltbund seinerseits schickte einen Gruß von Budapest nach Straßburg, der noch während der Tagung erwidert wurde. Die Parallelität der beiden Versammlungen auf Weltebene liegt auf der Hand und ist von beiden Seiten auch zur Kenntnis genommen worden. Für eine weitere Einschätzung dieses Phänomens wäre allerdings ein genauer Vergleich nötig. Ich möchte dafür eine Hilfe bieten, indem ich die mennonitische Seite unter die Lupe nehme, jetzt über die 11. Weltkonferenz in Straßburg berichte und später zwei weitere Ereignisse von ökumenischem Interesse anschließe, eine reformiert/mennonitische Konsultation sowie den Versuch der Mennoniten in der Bundesrepublik Deutschland, einen Zusammenschluß auf nationaler Ebene zustande zu bringen.